

# Vorwort

Thomas Fischer

Eigentlich wollte ich niemals das Vorwort für eine Festschrift verfassen – schon gar nicht, wenn sich die Gefeierten mit ihren Beiträgen (auch) selbst ehren und damit Gefahr laufen, ihr Publikum mit reinen Erfolgserzählungen zu bedienen. Im Falle der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerikaforschung (ADLAF) ist das ganz anders, denn erstens gilt es tatsächlich, eine erstaunliche Leistung zu würdigen, und zweitens ist die Geschichte dieser Institution bisher nicht aufgearbeitet worden. Seit Oktober 1991, als ich an der großen ADLAF-Tagung anlässlich des fünfhundertsten Jahrestages der Entdeckung und Eroberung Amerikas in Kloster Banz teilnahm,<sup>1</sup> ist die ADLAF für mich ein wichtiger Referenzpunkt. Die ADLAF hat mich einerseits wegen der vielfältigen und relevanten Themen der Tagungen und der Forscher\*innen, die man dort treffen konnte, und andererseits aufgrund der in diesem Kontext selbstverständlichen Interdisziplinarität geprägt. Das Grundprinzip der Interdisziplinarität besteht darin, dass die kooperierenden Fachgebiete ihre Disziplinen so zusammenführen, dass nicht nur die jeweiligen Teilgebiete neu erforscht werden, sondern dass dadurch auch ein über die Forschungstraditionen der Teildisziplinen hinausgehender Erkenntniszugewinn zu verzeichnen ist. Heute soll man ein Bekenntnis dieser Art in beinahe jedem Verbundantrag abgeben (wenngleich nur wenige bewilligt werden und sich die Akzeptanz interdisziplinärer Zugänge bei den Fachdisziplinen nach wie vor in Grenzen hält). Für die ADLAF waren multi-, inter- und transdisziplinäre Praktiken von Anfang an konstitutiv.

Bei den an wechselnden Standorten seit 1967 stattfindenden Tagungen traf man sich, um über aktuelle Themen zu diskutieren. Deutsche, lateinamerikanische, europäische und US-amerikanische Fachleute – Etablierte, Emeriti und Nachwuchsforscher\*innen – aus Universitäten, Forschungsinstituten, praxisorientierten Projekten, sozialen Bewegungen, Nichtregierungsorganisationen, Politik, Verwaltung und Medien tauschten in Panels

---

1 Die meisten Beiträge wurden im folgenden Jahr in zwei voluminösen Bänden publiziert. Siehe Waldmann und Reinhard (1992).

ihre Analysen und Meinungen aus. Die Idee war, dass alle Mitglieder an den Tagungen teilnahmen, auch wenn sie selbst nicht vortrugen. Es war eine sehr gute Gelegenheit, um sich über Forschungsfelder, die für einen selbst vielleicht gar nicht im Vordergrund standen, auf den neuesten Stand zu bringen und/oder neue methodische Zugänge, Perspektiven und disziplinär verortete Ansätze kennenzulernen. Man sprach in den Gängen und beim Snack mit Forscher\*innen und Fachleuten aus der Praxis und tauschte sich mit Kolleg\*innen aus, die man nicht jeden Tag sah. Bei meinen ersten Tagungen war bereits die zweite Generation am Werk. Die ADLAF-Gründerväter hatten eine tragfähige Struktur hinterlassen, die Generationenwechsel verkraftete und offen für neue Impulse war.

Die ADLAF war von Beginn an kein Dachverband und keine Pressure Group. Sie wurde 1965 in der BRD als Arbeitsgemeinschaft der deutschen Lateinamerika-Institute (ADLAI) von den Instituten, die sich professionell mit Forschung zu Lateinamerika beschäftigten, sowie aufstrebenden Lateinamerikaforschern gegründet. 1967 erfolgte die Umbenennung in Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerikaforschung (ADLAF). Seit 1973 waren stets mehr als 25 Institute Mitglied. Die ADLAF generierte außer den Mitgliederbeiträgen keine eigenen Mittel. Man versprach sich durch den multidisziplinären Zusammenschluss und die interdisziplinäre Praxis – der Zeit voraus – die Bündelung von Kompetenzen und Synergiegewinne und Optimierung der Dokumentation und Wissensdiffusion (vgl. auch die Beiträge von Nicklisch und Nolte in diesem Band). Eine Besonderheit bestand darin, dass Spanisch und Portugiesisch mehr als nur nützliche Korrespondenzsprachen waren, sondern auch bewusst auf den ADLAF-Tagungen und in den ADLAF-Publikationen als Wissenschaftssprachen praktiziert wurden. Eine nützliche Begleiterscheinung war die Erhöhung der Sichtbarkeit „kleiner“ Area-Fächer. Dies wiederum diente der Einwerbung von Mitteln, der Generierung von Stellen und der Adellung des Expertenwissens mit Lateinamerikabezug durch Politik und Gesellschaft. Letzteres wurde durch zahlreiche Beratertätigkeiten honoriert. Heute fördert das BMBF „kleine Fächer“ mit spezifischen Maßnahmen.

Im Prinzip war die ADLAF ein Zusammenschluss von an der Lateinamerikaforschung Interessierten, ein Netzwerk (zur Verbesserung der Kooperation und Kommunikation), ein Schaufenster (zur Präsentation von Projekten und Nachwuchswissen) und eine Plattform. Diesem Selbstverständnis mit einem Minimum an Struktur, institutionellen Posten und

Finanzen war ein hohes Überlebenspotential eigen; moderne Formen der Netzwerkgestaltung funktionieren im Prinzip nicht anders.

Die ADLAF wurde 1965 in Westdeutschland von Akademikern gegründet, die im Nachkriegsdeutschland sozialisiert worden waren. Die ein Jahr zuvor in Großbritannien entstandene Society for Latin American Studies (SLAS) stand als Vorbild Pate (Puhle 2018, 84). Lateinamerika stand im „Westen“ im Kalten Krieg auf der Agenda. 1962 hatte die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ein sozial- und geisteswissenschaftlich ausgerichtetes deutsch-mexikanisches Forschungsprojekt bewilligt, das viele Wissenschaftler bis weit in die 1970er Jahre beschäftigte. Weitere, nicht mehr ausschließlich auf Mexiko ausgerichtete und durch die DFG finanzierte Projekte folgten. In Köln, Münster/Dortmund (Kontaktprogramm zur sozialwissenschaftlichen Forschung in Lateinamerika in der Sozialforschungsstelle, COSAL), (West-)Berlin (Gründung des Lateinamerika-Instituts, LAI 1970) und Hamburg (Gründung des Instituts für Iberoamerika-Kunde 1963) waren aufstrebende Akademiker\*innen, die sich auf verschiedenen Gebieten der Forschung über Lateinamerika profilierten, beschäftigt. 1970 kam Bielefeld, 1975 Erlangen-Nürnberg und 1986 die Katholische Universität Eichstätt hinzu. Die Kooperationsbereitschaft zwischen der ADLAF mit dem Standort Berlin, der von manchen Mitgliedern als zu weit links betrachtet wurde, hätte im Übrigen besser sein können (vgl. den Beitrag von Nitsch in diesem Band). An den erwähnten Standorten arbeiteten die beteiligten Disziplinen teilweise auch im Rahmen von Studiengängen zusammen.

In öffentlichen Debatten spielte Lateinamerika im Diskurs über Entwicklungsprobleme in der „Dritten Welt“ und die Notwendigkeit der Veränderung der Nord-Süd-Beziehungen eine wichtige Rolle (Puhle 2018, 71). Auch in kirchlichen Kreisen wurde das Interesse an gesellschaftlichen und historischen Entwicklungen in Lateinamerika immer größer. Im Unterschied zu politischen und wissenschaftlichen Kreisen, welche ihre Kontakte erst aufbauen mussten, konnte man hier schon immer auf ein belastbares Netz von Personen (Bischöfe, Priester, Ordensangehörige) und Institutionen zurückgreifen. Auch Akademiker\*innen und Student\*innen aus Lateinamerika, die zum Teil wegen der politischen Veränderungen zur Flucht gezwungen worden waren, trugen durch ihre Präsenz in den akademischen Institutionen zur Sensibilisierung für Lateinamerika bei. Hinzu kam der Wissensdurst moralisch inspirierter und auf Veränderung in der „Dritten Welt“ abzielender Student\*innen, für welche diese Weltregion wegen ihrer postkolonialen gesellschaftlichen Ungleichheit und aufgrund

der revolutionärer Bewegungen (mit der alles überragenden kubanischen Referenz) von Interesse war (Weitbrecht 2012). Dieses Faktorenbündel trug zur Etablierung der Forschung über Lateinamerika in der BRD bei. Im Unterschied zu Spanien gab es kein koloniales Erbe in dieser Weltregion aufzuarbeiten. An die Tradition des Ibero-Amerikanischen Instituts Preußischer Kulturbesitz (IAI) konnte wegen dessen Rolle im Nationalsozialismus nicht angeknüpft werden (Liehr, Maihold und Vollmer 2003). Es sollte aber neben dem Hamburger Institut für Iberoamerikakunde, das sich auf die Dokumentation zeitgenössischer Entwicklungen spezialisierte (Institut für Iberoamerika-Kunde 1968), schon bald wieder eine sehr wichtige Rolle als Wissensspeicher bekommen.

In der ADLAF engagierten sich von Anfang an vor allem Vertreter\*innen aus den sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen. Stark vertreten waren die Politikwissenschaft, die Soziologie, die Geographie, die Geschichte, die Literaturwissenschaft, die Anthropologie und Ethnologie, die Mesoamerikastudien, die Volkswirtschaftslehre und die Linguistik. Von der Theologie und der Jurisprudenz, den Wirtschaftswissenschaften, der Architektur und der Kunstgeschichte sowie den Medien- und Filmwissenschaften engagierten sich ebenfalls immer wieder Forscher\*innen an den Aktivitäten der ADLAF, aber sie blieben in ihren Disziplinen Einzelkämpfer\*innen, was ihrer Sichtbarkeit innerhalb der deutschen Lateinamerikaforschung wenig zuträglich war.

Bis in die 1990er Jahre war die ADLAF stark politiknah ausgerichtet – man mag das pragmatisch nennen –, was nicht zuletzt an der Mitarbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) und der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) lag. Sie ermöglichten viele ADLAF-Aktivitäten finanziell, aber auch mit eigenem Fachpersonal, Räumlichkeiten und Logistik (Puhle 2018, 87). Die gewissermaßen logische Folge davon war, dass der Politikwissenschaft in der ADLAF die Funktion einer Leitdisziplin zukam (vgl. den Beitrag von Werz in diesem Band). In den 1990er Jahren aber vollzog sich allmählich eine Verlagerung. Wie das Handbuch der deutschen Lateinamerikaforschung (Wertz 1992) zeigt, war das in der ADLAF repräsentierte Disziplinspektrum schon immer breit gefächert. Thematisch beschäftigte man sich mit Bereichen, die von der Tropenökologie über die Situation der Frauen in Lateinamerika bis zu den Arbeitsrechten reichten. In den 1990er Jahren wurden Zugänge und Themen, mit denen die Politikwissenschaft wenig anfangen konnte, immer wichtiger (vgl. die Beiträge von Kohlhepp und Kohut in diesem Band).

Die deutsche Wiedervereinigung und das Ende des Kalten Krieges lösten in der Lateinamerikanistik eine Krise aus. Man hätte auf den ersten Blick annehmen können, dass durch den Zusammenschluss der Forschung im Osten und im Westen sogar noch eine Stärkung erfolgte, aber das war nicht der Fall, zumal in Ostdeutschland, insbesondere in Leipzig und Rostock, die Lateinamerikanistik eher abgebaut wurde.<sup>2</sup> Viel stärker fiel ins Gewicht, dass auf Regierungsebene rund eine Dekade lang vor allem Osteuropa in den Blick genommen wurde. DAAD und Goetheinstitute richteten vermehrt dorthin ihre Aktivitäten aus. Auch die politischen Stiftungen orientierten sich in zunehmendem Maße in diese Richtung. Das ging zulasten der Bedeutung des „Südens“ – zumindest wurde das in der deutschen Lateinamerikanistik so wahrgenommen. Leitmedien wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), die Süddeutsche Zeitung (SZ) oder der Spiegel folgten diesem Trend. In der deutschen Lateinamerika-Community wurden die mit der Neujustierung Deutschlands, Europas und der Welt verbundenen thematischen, personellen und institutionellen Verlagerungen diskutiert und reflektiert. Mit der eingangs erwähnten, von der ADLAF ausgerichteten Tagung in Kloster Banz wollte man dagegenhalten. Die deutsche Area-Forschung sendete in diesem kritischen Moment ein starkes Signal, um das, was man inzwischen in entwicklungspolitischen Kreisen „den Globalen Süden“ nannte, nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Seit 2001 bekam die Regionalforschung über Lateinamerika auch durch die Forschung über den Nahen Osten Konkurrenz, zumal hierzu von Politik und Gesellschaft dringend Wissen benötigt wurde. Ein Standpunktpapier des Wissenschaftsrates stellte jedoch klar, dass es nicht einfach um eine Verlagerung der Forschungsförderung von einer Weltregion in die anderen gehen dürfe. Er empfahl vielmehr, generell mehr fundiertes Wissen über „andere Weltregionen“ zu generieren (Wissenschaftsrat 2006; siehe auch den Beitrag von Potthast in diesem Band). Wirtschaftlich richtete sich das Interesse immer mehr auf Asien und insbesondere auf China. Die ökonomische Präsenz Deutschlands in Lateinamerika wurde jedoch nicht abgebaut, ja die deutsche Wirtschaft zeigte auf Messen oder etwa in Form des Deutschen Hauses in Mexiko sogar noch vermehrt Flagge.

---

2 An der 1994 neu gegründeten Universität Erfurt wurde 1999 ein Lehrstuhl für Lateinamerikanische und Südwesteuropäische Geschichte geschaffen. Er wurde später wieder abgeschafft.

Nach der Milleniumswende wurden politikwissenschaftliche Lehrstühle an den Universitäten Mainz und Tübingen nicht mehr mit Lateinamerikaexpert\*innen wiederbesetzt (vgl. den Beitrag von Bodemer in diesem Band). Die Publikation einiger Reihen und Handbücher wurde eingestellt, ganze Lateinamerika-Bibliotheksbestände aufgelöst. Weniger zu leiden hatten zunächst die Romanist\*innen, wo allerdings die Anforderung der Komparatistik die ausschließliche Ausrichtung auf Lateinamerika bremste. Die Romanistik kam jedoch seit ungefähr 2010 an manchen Standorten unter Druck, als in diesem Fach die Studierendenzahlen markant zurückgingen. Auch die Geschichtswissenschaft tat sich schwer damit, sich neu zu erfinden. Aber in diesem Fach konnten die meisten Stellen, wenngleich teilweise mit Rückstufungen, erhalten werden. Dabei war es von Vorteil, dass der Area-Zugang beim einsetzenden Boom der Global History eine Rolle spielte. An einigen Standorten (Bremen) wurden in diesem Zusammenhang zusätzliche Stellen geschaffen oder bestehende (Münster) mit Lateinamerikahistoriker\*innen besetzt. Die Lateinamerikanistik, die Geschichtswissenschaft und andere Disziplinen sind auch Säulen nachgefragter, multisziplinär konzipierter BA- und MA-Lateinamerikastudiengänge, die im Rahmen der so genannten Bologna-Reformen – etwa in Köln, Berlin und Eichstätt – eingerichtet wurden.

Dies ging einher mit dem *cultural turn*, der die Geisteswissenschaften mit Wucht erfasste und nach einiger Zeit auch die anderen Disziplinen nicht verschonte. Die Area Studies wurden durch neue Fragestellungen zu kulturellen Praktiken und Diskursen erfasst (Wissenschaftsrat 2006, 14). Es fand also eine Verschiebung der Gewichte innerhalb der Lateinamerika-Area-Studies statt, und das spiegelte sich auch bei den Wahlen in den Mitgliederversammlungen. Zugleich zeichnete sich eine weitere Änderung ab, indem zunehmend Frauen in den Vorstand gewählt wurden. Mit der Historikerin Prof. Dr. Barbara Potthast übernahm 2000 erstmals eine Frau den ADLAF-Vorsitz. Die deutsche Lateinamerikanistik setzte damit in einer Phase ein Zeichen, in der sich in Berufungsverfahren immer mehr Frauen durchsetzten. Bei den Studierenden hatte sich diese Entwicklung schon lange abgezeichnet. Wer heute eine lateinamerikanistische Veranstaltung besucht, sieht sofort, dass dieses Studien- und Forschungsfeld überwiegend durch Frauen repräsentiert wird.

Wohin steuert die ADLAF? Der ADLAF ist es in den letzten Jahren gelungen, sich weiter zu konsolidieren. 32 institutionelle Mitglieder, so viele wie niemals zuvor, sind inzwischen unter ihrem Dach zusammengefasst.

2018 sind die Heinrich-Böll-Stiftung und die Hanns-Seidel-Stiftung beigetreten, welche die FES und die KAS sowie die Rosa-Luxemburg-Stiftung ergänzen. Die Repräsentation im Süden Deutschlands, vor allem in Bayern, hat sich ebenfalls deutlich verbessert. Hier spielt auch die Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Hochschulzentrum für Lateinamerika (BAYLAT) eine Rolle. Ebenso hat sich die Kooperation mit dem deutschen Hispanistenverband, dem mitgliederstärksten Verband deutscher Forscher\*innen zu Lateinamerika, intensiviert. Auch mit der Lateinamerikaabteilung des Auswärtigen Amtes wurde der Kontakt wieder gestärkt.

Der monatliche Newsletter wird schon seit einiger Zeit nicht mehr gedruckt verschickt, was eine massive Beschleunigung der Kommunikation mit und unter den Mitgliedern zur Folge hat (vgl. den Beitrag von Nolte in diesem Band). Er wurde modernisiert und mit einem zeitgemäßen, farbigen Layout ausgestattet. Zur Verbesserung der Kommunikation zwischen Mitgliedern der Lateinamerika-Community und daran Interessierten trägt auch der Facebook-Auftritt bei. Die letzte Tagung war über Twitter verfolgbar (unsere britische Nachbarorganisation SLAS kommuniziert nur noch über Twitter.).

Ein wichtiges Anliegen ist es schließlich, die Arbeitsgruppen besser bei allen Aktivitäten der ADLAF zu repräsentieren und ihre Sichtbarkeit insgesamt zu erhöhen. In diesem Zusammenhang muss die im Anschluss an die erste ADLAF-Nachwuchstagung entstandene Nachwuchsgruppe besonders hervorgehoben werden. Von ihr gehen wichtige Innovationsimpulse aus, was die Workshop- und Tagungsformate ebenso wie inhaltliche Erneuerung angeht. Vorstand und Mitgliederversammlung sind daher dem Vorschlag gefolgt, mehr Gelder für Nachwuchsveranstaltungen freizugeben und gleichzeitig für Nachwuchsmitglieder die Beiträge zu senken. Hierzu gehört auch die Auslobung des ADLAF-Preises, der inzwischen zu einer Marke in der deutschen Nachwuchsförderung geworden ist.

Insgesamt kann man sagen, dass sich die Lateinamerikanistik nicht nur feminisiert, sondern auch ganz stark verjüngt hat. Damit wird gewährleistet, dass die ADLAF Innovationsimpulse besser aufnehmen kann. Auch die Verbindungen zu benachbarten Organisationen wie der britischen SLAS, der US-amerikanischen, global präsenten LASA oder der europäischen Dachorganisation Consejo Europeo de investigaciones sociales de América Latina (CEISAL) werden intensiv gepflegt. Das vor mehr als 50 Jahren in einem völlig anderen gesellschaftlichen und politischen Kontext geschaffene minimale institutionelle Gerüst hat sich als belastbar erwiesen.

Dieser Zusammenschluss verschiedener Disziplinen zu Lateinamerika hat sich kontinuierlich entwickelt, gewandelt, angepasst und neu erfunden. Es zeichnet funktionierende Institutionen aus, dass sie älter werden können als die Personen, die sie gegründet haben. Das ist der ADLAF gelungen, ohne dass der institutionelle Mantel je zum Selbstzweck geworden ist. In Deutschland hat sich das Forschen über Lateinamerika konsolidiert, ja es ist eine Tradition geschaffen worden, die Wissen über Lateinamerika unabhängig von einzelnen herausragenden Personen und Institutionen generiert und es zirkulieren und diffundieren lässt. Das ADLAF-Netzwerk bildet eine zeitgemäße Plattform dafür.

### Literaturverzeichnis

- O.A. 1968. „Das Institut für Iberoamerika-Kunde.“ *Verfassung und Recht in Übersee* 1, 3: 384-389.
- Ferno, Renate und Wolfgang Grenz (Hg.). 1980. *Handbuch der deutschen Lateinamerika-Forschung*. Bonn: Deutscher Akademischer Austauschdienst.
- Göbel, Barbara, Peter Birle und Johannes Specht. 2009. *Wirtschafts-, sozial- und geisteswissenschaftliche Lateinamerikaforschung in Deutschland: Situation und Perspektiven*. Berlin: Ibero-Amerikanisches Institut.
- Liehr, Reinhard, Günther Maihold und Günther Vollmer (Hg.). 2003. *Ein Institut und sein General. Wilhelm Faupel und das Iberoamerikanische Institut in der Zeit des Nationalsozialismus*. Frankfurt a. M.: Vervuert.
- Meissner, Jochen. 2005. „Die Tradition der ‚Area Studies‘ und die Perspektiven neuer Formen transnationaler, transkultureller, postkolonialer und globaler Geschichtsschreibung.“ *H-Soz-Kult* 16.03.2005. <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2005-03-003>> (14.4.2019).
- Puhle, Hans-Jürgen. 2018. „Between Academia and Politics. Latin American Studies in Germany during the Cold War.“ *Latin American Perspectives* 221, 45, 4: 69-97.
- Siefer, Elizabeth (Hg.). 1971. *Neuere deutsche Lateinamerika-Forschung: Institute und Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)*. Hamburg: Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerikaforschung.
- Waldmann, Peter und Wolfgang Reinhard (Hg.). 1992. *Nord und Süd in Amerika: Gegensätze – Gemeinsamkeiten und europäischer Hintergrund*. Freiburg i. Br.: Rombach Druck- und Verlagshaus.
- Weitbrecht, Dorothee. 2012. *Aufbruch in die Dritte Welt. Der Internationalismus der Studentenbewegung von 1968 in der Bundesrepublik Deutschland*. Göttingen: v&r unipress.
- Wertz, Nikolaus (Hg.) (1992). *Handbuch der deutschsprachigen Lateinamerikakunde*. Freiburg: Arnold-Bergstraesser-Institut.
- Wissenschaftsrat. 2006. *Empfehlungen des Wissenschaftsrats zu den Regionalstudien (area studies) in Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen vom 7. Juli 2006*. Köln: Wissenschaftsrat.